Zwischen Totenwache und Auferstehung

Vor rund 100 Tagen wurde das Wissenschaftsministerium in das Wirtschaftsministerium integriert. Zeit für eine erste Bilanz aus Studentensicht – eine Mischung aus Lob, abgesprochener Kompetenz und einem geplatzten Versprechen.

RALF HILLEBRAND

Der neue Minister des zusammengelegten Ressorts „Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft", Reinhold Mitterlehner. Bild: SN/APA

Hunderttausende Österreicher ohne politische Vertretung. Die Hochschulbildung als Instrument der Wirtschaft. Oder gar das Ende der österreichischen Universitäten. Als Mitte Dezember von der zweiten Regierung Faymann beschlossen wurde, das Wissenschaftsministerium in das Wirtschaftsministerium von Reinhold Mitterlehner (ÖVP) zu integrieren, hätten die Reaktionen der Studentenschaft kaum harscher sein können. In gleich mehreren Universitätsstädten wurde protestiert, auch bei der Angelobung der Regierung wurde demonstriert.

Seitdem sind beinahe 100 Tage vergangen – und der größte Ärger scheint verflogen. Also viel Lärm um nichts oder doch berechtigter Unmut? „Für eine endgültige Einschätzung ist es wohl noch zu früh", sagt Daniel Winter, stellvertretender Vorsitzender der ÖH Salzburg. „Aber wir werden die Zusammenlegung der Ministerien mit Sicherheit noch spüren. In welcher Form wird sich noch weisen." Dass sich die Wogen inzwischen etwas geglättet haben, liegt laut Winter an den Protesten der ersten Stunde: „Wir wissen, dass Demonstrationen nur selten klare Änderungen bringen. Aber sie üben Druck aus. Und so war es wohl auch bei Mitterlehner." Durch die Proteste sei der Minister in die „Bring-Rolle" gedrängt worden: „Er musste sich mit uns Studenten gut stellen und prompt erklären, dass weitere Einschränkungen nicht geplant sind." Der Umgang mit dem Ministerium sei bislang entsprechend konstruktiv gewesen: „Mitterlehner hat merklich Erfahrung im Umgang mit Sozialpartnern. Er erkennt die ÖH als Institution an und bezieht nicht jede Kritik auf sich. Das war bei seinem Vorgänger (Karlheinz Töchterle, Anm.) nicht immer der Fall."

Tobias Neugebauer ist ähnlicher Meinung. Der Jus-Student sitzt als stellvertretender Vorsitzender im Senat der Uni Salzburg. Vor wenigen Tagen gab es ein erstes Treffen mit Mitterlehner. „Der Minister hat gleich klargestellt, dass es auch seiner Meinung nach kein ideales Signal war, die Ministerien zusammenzulegen", beschreibt Neugebauer. Und ein negativer Nachsatz folgte: Das für 2020 gesteckte Ziel, zwei Prozent des BIP in die Hochschulen zu investieren, werde nur schwer erreicht werden können, verkündete der Minister bei dem Treffen der Senatsvorsitzenden. „Von diesen zwei Prozent, die uns ja praktisch versprochen wurden, hängt jedoch viel ab", ergänzt Neugebauer.

Ansonsten kam wenig Konkretes auf den Tisch: „Wir haben den Minister auf die brennenden Themen angesprochen, etwa das Promotionsrecht an der Donau-Universität Krems oder die Zukunft der Fachhochschulen. Bei den meisten unserer Fragen haben wir jedoch Antworten bekommen wie ‚Da kann ich noch nicht ins Detail gehen' oder ‚Da muss ich mich erst einlesen'." Neugebauer ergänzt: „Man hatte schon ab und an das Gefühl, dass ihm (Mitterlehner, Anm.) noch ein gewisses Hintergrundwissen in Sachen Hochschulsystem fehlt." Ähnlicher Meinung ist der stellvertretende ÖH-Vorsitzende Winter: „Ich habe von mehreren Personen gehört, dass der Minister bei Uni-Fragen nur wenige konkrete Antworten parat hat." Winter ergänzt: „Im Universitäts-System gibt es zwei große Faktoren: Geld und das Ministerium. Im Moment fehlt beides."

Für den „einfachen" Studenten habe es indes noch wenig Probleme nach der Zusammenlegung der Ministerien gegeben. „An uns wurden bislang noch keine Beschwerden herangetragen", sagt Peter Engel, Leiter des ÖH-Beratungszentrums an der Uni Salzburg. „Einzig die Unterlagen auf der Homepage des Ministeriums sind nicht mehr aktuell – und man findet sich online viel schlechter zurecht." An der Universität Mozarteum verhält es sich ähnlich: „Bei uns hat sich noch keiner besonders beschwert", erläutert Elisabeth Gellner. Die Vorsitzende der ÖH Mozarteum sieht die Entwicklungen in den vergangenen Monaten aber kritisch: „Auch wenn wir es noch nicht am eigenen Leib gespürt haben, spricht die Zusammenlegung Bände. Es zeigt, welchen Stellenwert Bildung in diesem Land hat."

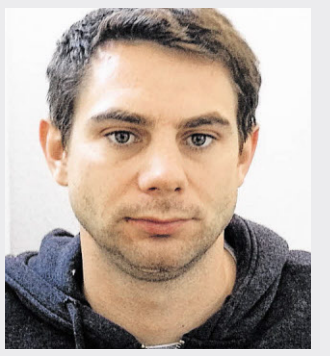
Dennoch ist Gellner der Meinung, dass man Mitterlehner und dem neuen Ministerium erst einmal Zeit geben müsse: „Man muss das neue System jetzt einfach annehmen und versuchen, das Beste daraus zu machen. Was bleibt uns auch anderes übrig?"

WAS SAGST DU DAZU, *dass es kein eigenes Wissenschaftsressort mehr gibt?*

Julia Dorninger (21), Weiz, Kommunikationswissenschaft, Uni Salzburg: „Von der Politik wird immer betont, welch hohen Stellenwert die Wissenschaft hat. Die Tatsache, dass es kein eigenes Ministerium mehr gibt, lässt das Gegenteil vermuten. Die Problematik der Zugangs und die Frage der Studiengebühren soll nun offenbar stärker wirtschaftlich angegangen werden. Für die Situation der Studierenden erwarte ich keine Verbesserung. Im Gegenteil, es wird immer prekärer, gerade in meiner Studienrichtung." Bild: SN/PLUS

Clemens Böck (23), Klosterneuburg, Konzertfach Violine und Musiktheorie an der Universität Mozarteum: „Ich halte es für unnötig, diese Ministerien umzustrukturieren, glaube aber nicht, dass es große Auswirkungen haben wird. Es wird nicht viel Unterschied machen, schließlich wurde nur der Minister weggekürzt und die Strukturen darunter werden vermutlich beibehalten. Allerdings halte ich das Ganze – also dass die Wissenschaft nur noch ein Anhängsel der Wirtschaft ist – für ein falsches Signal." Bild: SN/MOZ

Katharina Kaar (21), Oberösterreich, Medizin an der PMU: „Thema war nicht nur, kein eigenes Wissenschaftsministerium mehr zu haben, sondern vor allem die Verbindung Wissenschaft und Wirtschaft hat irritiert und ist heftig diskutiert worden. Ich sehe das ambivalent, denn das muss nicht unbedingt ein Nachteil sein. Es ist doch so, dass vor allem in der Forschung ohne die Beteiligung der Wirtschaft vieles gar nicht möglich ist und der Staat allein finanziell überfordert ist. Die Verbindung kann also für alle Vorteile bringen." Bild: SN/PMU



Mathias Csenk (31), Salzburg, Recht und Wirtschaft an der Uni Salzburg: „Ich war zunächst ziemlich überrascht, dass die Ressorts zusammengelegt wurden. Im Grunde sind aber Strukturänderungen nicht so wichtig, wenn der Inhalt passt. Entscheidend ist, dass Wissenschaft und Forschung ihren Bedürfnissen gemäß gefördert werden und die Studierenden gute Bedingungen vorfinden. Für mein Studium erwarte ich keine besonderen Auswirkungen, da ich auf den Weitblick und die Vernunft der Handelnden vertraue." Bild: SN/MOZ

Vera Otasek (24), Kremsmünster, Konzertfach und IGP Violine an der Universität Mozarteum: „Ich finde die Zusammenlegung der beiden Ministerien unmöglich. Ich glaube aber, dass das kaum Auswirkungen auf das Studium haben wird, eher auf die Berufswelt. Konzertmöglichkeiten können heute nicht mehr finanziert werden, Orchesterstellen werden nicht nachbesetzt, da der Staat das Geld streicht. Auch als Kammermusikgruppe kann man nicht mehr überleben. Das sind unmittelbare Folgen, die zu befürchten sind." Bild: SN/MOZ

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten" sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten".
Redaktion: Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Universität Salzburg), Thomas Manhart und Dr. Ulrike Godler (Universität Mozarteum), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)
Grafik: Walter Brand
Projektbetreuung: Clemens Hötzinger
Medieninhaber: Salzburger Nachrichten Verlagsges. m.b.H. & Co. KG
Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch
Chefredakteur: Manfred Perterer
Druck: Druckzentrum Salzburg
Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg
Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.